

National-Zeitung.

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im 2. Stock, ob. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Kärntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. monatlich.

Politisches Volksblatt

für

demokratische Interessen.

Pränumerationsbedingungen durch die Post: Bei den zunächst gelegenen Postämtern oder direkt bei der Redaktion abonniert man vierteljährig mit 1 fl. 36 kr. C. M., bei zweimaliger Versendung. Inserationsgebühr die Seite 1 kr. C. M.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer: Wilhelm Ehrlich.

N^o. 37.

den 31. August

1848.

Lob- und Dankrede,

an die

Wüthriche des 23. August.

Ihr habt Euch tapfer gehalten, echte Reactionsvertheidiger, Ihr dachtet wahrscheinlich an den Ruhm Eurer Väter, die sie sich durch die Kreuzzüge erworben haben? Menschenschlächter! wie bekommt Euch das Blut Eurer Brüder? Wahrlich, wenn die Reichskammer den Adel und die privilegierten Stände nicht aufhebt, ihr habt Hoffnung zum Ritter geschlagen zu werden. Der Staat wird aus Erkenntlichkeit für Euer Blut-Verdienst Euch mit den einträglichsten Ehrenstellen belohnen. Ha! Wie diese kleinen Windischgräze zu Felde zogen und schonungslos den Weizen mit seinem Unkraute abmähten! Zugegeben, ihr Barbaren des Mittelalters, daß die Arbeiterunruhen nicht zu rechtfertigen sind, zugegeben, daß die Arbeiter im Unrechte stehen, so frage ich euch, was zwang Euch wehr- und waffenlose Menschen, die selbst der Feind im Kriege schont, die unvorbereitet auf eine solche Mehelei waren, schonungs- und erbarmungslos, eigenmächtig mit dem Schwerte hinzurichten oder eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Ich frage diese, die heiligsten Menschenrechte und das heiligste Eigenthum, das Leben, mit Füßen tretenden Unmenschen, zu welchem Zwecke sie die Waffen erhielten? Etwa, um mit blank geschliffenem Säbel die Köpfe ihrer Brüder und Schwestern zu spalten? Oder sie durch eine Kugel zu morden? Nein. Um Ruhe und Ordnung zu erhalten in Eurem Vaterlande und durch moralische Waffen die Störer der Ruhe und Ordnung zurecht zu weisen, so sollt ihr die Waffen tragen. Glaubt ihr vielleicht, daß durch jene Bartholomäusnacht am 23. August die Ruhe hergestellt ist? Keineswegs. Wißt Ihr, daß ihr durch jene Menschenhege Wien in 2 feindliche Lager getheilt habt? Habt ihr dadurch neuen Kämpfen vorgebeugt? Habt ihr die Zungen der überlebenden Arbeiter zum Schweigen gebracht? Rache ewige Rache, schworen sie Euch; diese Rache überlassen sie der allwaltenden Vollkommenheit, da dieses edle Wild weiß, daß seine Jäger die Uebermacht haben. Eure erste Heldenthat habt ihr bewährt; Eure Opfer schlafen einsam und allein den ewigen Schlaf (da in einer Grube ihre Leichen gelegt werden), wenn Euch aber eine unsichtbare Hand vorüber fährt und Eure Säbel

klirren, soll Markt und Wein in Euch erfrieren. Das sei meine Lob- und Dankrede für jene, welche zwecklos die gebehten, kein Blutbad ahnenden Arbeiter auf der schleunigsten Flucht im Rücken tödteten, das sei meine Lob- und Dankrede auf jene Mörder, die nur um ihre Mordlust zu befriedigen, an und für sich schon unschädliche Weiber und Kinder hunnenartig niedermetzten. Diese Lob- und Dankrede gelte Jenem, welcher nach der Erzählung des „Charivari“ zu seinem Nebenmanne sagte: „Gib Acht, die wird gleich einen Purzelbaum machen“ und mit diesen Worten ein altes fliehendes Mütterchen niederschoss. Echt kannibalisch verfahren einige gegen die wehrlosen Arbeiter. Ich will nicht für die Arbeiter Partei nehmen und gestehe selbst, daß auch sie die Mitschuld des 23. August tragen; aber Menschenleben hätten unter den Umständen, wie sie sich am 23. August gestalteten, leicht geschont werden können. Daß aber eine so große Zahl fiel und eine noch größere schwer verwundet wurde, konnte nur auf Rechnung einiger weniger Blutdürstenden geschehen, und diesen, nicht jenen Herren Gardes, welche die Pflicht herbeirief und zur Selbstvertheidigung gezwungen waren, ist diese Lob- und Dankrede geschrieben.

Doppler.

Der Rettungsanker der Reaction.

Wie sehr eine gewisse Partei bemüht ist unsern Freiheitschwandel zu dämpfen, zeigt folgender Rückblick auf die vergangene Woche. Die schwarzgelbe Partei bemüht sich die Grundfeste der Freiheit, die akademische Legion zu stürzen, weil sie wohl weiß, daß, wenn die Basis eines Gebäudes oder eines Systemes erschüttert wird, das Gebäude oder das System selbst zusammensinkt. Zu diesem schändlichen Zwecke müssen Petitionen, Deputationen, Reibungen zwischen dem akad. Körper und der Garde oder der Arbeiter behülflich seyn. Weil aber diese eingeschlagene Wege der Reaction nicht zur Auflösung der Kerntruppen der Freiheit, der Studentenlegion, führten, versucht sie, und gelang ihr eine ungeheure Klust zwischen den Nationalgardes und den Arbeitern zu bilden, durch die höchst unpolitische und gegenwärtig höchst unzweckmäßige Herabsetzung des Tagelohnes; welche noch durch das nicht zu rechtfertigende, ja unnütze Blutbad (da die meisten Verwunde-

ten im Rücken also während ihrer Flucht ihre Bunden er-
hietten) erweitert wurde, und zu deren Ausfüllung vom Mi-
nisterium, welches die Herstellung der Ruhe und Eintracht
übernahm, noch gar nichts geschah. Was aber jeden Demo-
kraten das Herz im Leibe bluten macht, ist die in der ver-
gangenen Woche ans Licht gekommene Abtrünnigkeit der
volksthümlich geglaubten Minister von der Demokratie. Seit
Bessenbergs Rückkehr geht dieses Ministerium den entschieden
reaktionären Weg; es dient der Krone statt dem Volke.
Auf die Interpellation der Reichstags-Abgeordneten an die Mi-
nister geben diese gewöhnlich ausweichende und zweideutige
Antworten; ja nicht selten hat sie ein Deputirter durch diese
Interpellationen in eine solche Verlegenheit gebracht, daß sie
in der Antwort — stockten; in welchem Falle sie dann be-
kennen, sie seien gerade jetzt noch in Unwissenheit über dieses
und jenes, und es werde in den nächsten Tagen der Interpel-
lation die Antwort erfolgen. Dadurch verräth das Ministerium
entweder seine Schwäche, da es von den Gouverneuren der Pro-
vinzen misachtet und hinter's Licht gestellt wird, oder aber es
will seine volkfeindlichen Pläne nicht kund geben, um den
Schrein des Radikalismus nicht zu verlieren. In beiden Fällen
ist es unmöglich geworden. Wir wollen nicht weiter das
finstere, schwarzgelbe Auftreten der Herren Minister verfolgen
und das nicht wiederholen, was ihr reactionäres Princip
verrathen hat und verräth. Wir wollen über das Ministerium
des Bürgerkriegs hinausgehen, denn diesen Namen hat sich
das Ministerium der Arbeiter erworben, da es durch seine Un-
politik zwei feindliche Parteien ins Leben gerufen hat, und es
scheint sogar einen offenen Ausbruch zu beabsichtigen, wenn,
wie wir vernommen haben, das Ministerium den ohnehin er-
mäßigten Arbeiterlohn noch mehr her abzusetzen gewillt
ist. Vor der Hand ist es ein Gerücht, wir haben jedoch die
Erfahrung gemacht, daß Gerüchte wie Wettervögel einen na-
henden Sturm verkünden, und wir fürchten sehr, daß ein
offener Kampf auf Leben und Tod unter solchen Umständen,
wenn nicht in Bälde zweckmäßige Maßregeln zur Verhütung
desselben getroffen werden, herbeigeführt werden könne. Wenn
die Reaction in einem Lande festen Fuß fassen und offen und
kühn gegen die Liberalen auftreten will, so sucht sie Männer
ihres Gelichters auf die Ministerbank zu bringen, denn dann
hat sie gewonnen Spiel. Leider hat unser Ministerium, von
den gebrandmarkten Schwarzgelben durch den Glanz und durch
die Feinheit ihrer Glace-Handschuhe geblendet, sich verleiten
lassen, ihrem berüchtigten Banner, worauf im Schwarzgel-
ben Felde die Worte: „Tod der bürgerlichen Ka-
naille“ prangen, das Bestehen zu sichern. Die Worte:

Auflösung der akademischen Legion, das Ar-
beiter-Blutbad, entschieden reaktionäre Tendenz
des Ministeriums,

wären die süßen Honigworte und das Feldgeschrei der Ari-
stokratie, des Jesuitismus und des Spießbürgerthums. Das
Spießbürgerthum, außer sich vor Wonne über die Realisirung
der zwei letzten Worte, und frohlockend über diese Errungen-
schaften, als ein Huhn, aber ein Bein (die akademische Legion)
blieb ihm im Halse stecken und wird darüber wahrscheinlich ver-
wunden. Der letzte Trost der Demokraten ist also das Bein
(die Studentenlegion), und sollte es dem Spießbürgerthum,
was jedoch unwahrscheinlich ist, glücken, dieses Bein, was
freilich nicht ohne blutbrecherische Arbeiten vor sich gehen könnte,
in den Magen unabzuwürgen, dann Freiheit liebe wohl; deine
wenigen Anhänger werden dir am Pfahle nachfolgen!

Doppler.

Moralisches Codesurtheil für einen politi- schen Sünder.

E Ueber eine grausame That nachdenkend, von den Spuren
des Blutes gekennzeichnet, sitzt allein und verlassen von seinen
Kollegen, gefoltert von seinem unruhigen Gewissen in der
Kammer jener Mann, welcher sich entschlossen erklärte 10,000
Menschen einem aus reinen Reactionsgelüsten von ihm gefas-
sten Beschlusse zu opfern. Die Weisheitsprüche dieses sich selbst
zum Kain gestempelten Helden enibehten aber jederzeit den
prophetischen Geist, weil überhaupt der gute Geist nie die Woh-
nung dieser sonst wohlbeleickten Hülle betrat. Schaut ihn an
jetzt, jenen stumpfnäsigen Bluthelden, welcher glaubte, 10,000
Menschenleben seien eben so leicht zu verrechnen als wie 4000
Gulden Subsidieneelder, welche man zur Möblirung und
Equipirung einer Ministerwohnung angewiesen bekommt, aber
er hat sich geirrt, die Tausende aus der Staatskasse, gesam-
melt durch die Abgaben armer Leute, hat er gespeist ohne auch
nur den Schlücker zu bekommen, die Seelen der Erschlagenen
aber, welche bei weitem noch nicht das erste Hundert zu jenen
gewissenlos preisgegebenen 10,000 enthalter, lassen nicht so
leicht sich verrechnen, weil hier kein quasi Ministerpräsident
als Tauspathe angenommen wird; es ist auch nicht das Budget
eines Finanzministers, der es allenfalls nach einem wohlüberdach-
ten Plänchen bei günstiger Bitterung, wenn die Mitglieder der
Rechten von ihrer Urlaubstreife zurückgekehrt sind, unter irgend
einem im Ministerrathe angenommenen Titel durch die Reihen
des Böhmenthums schleifen kann, es ist das Volk, es ist die
Geschichte, das unerbittliche Weltgericht, das überdies auch
noch unter dem Vorsitze eines unparteiischen deutschen Präsi-
denten abgehalten wird, welches Rechenchaft, ja strenge Re-
chenchaft über die den armen (als Ankläger erscheinenden) See-
len muthwillig geraubten Wohnungen fordert, zittere vor die-
sem Gerichte, es muß dich verurtheilen, wenn es nicht selbst
verurtheilt werden will!!!

Die Blicke der Menschen fliehend, welche der Missethäter
nie erträgt, irrt er umher, eben so verwirrt im, als auf dem
Kopfe, die Augen auf die Erde, die Hände gegen Himmel ge-
richtet, welcher eben so wenig als das Weltgericht Vergebung
zusagt. Kaum tragen die ermatteten Füße den ihnen lästig ge-
wordenen Körper, dennoch aber müssen sie auch noch die Last eines
Portefeuil mit sich schleppen, und obendrein getrieben von ei-
nem bösen Gewissen, welches immerwährend von den Erschla-
genen sich verfolgt wähnt. Eine Last muß jedoch dem armen
Teufel, welcher sonst völlig erliegen müßte, abgenommen wer-
den, nämlich das Portefeuil.

Habt Mitleid mit ihm und mit uns, und nehmt ihm ab eine
Last, von der er selbst schon gerne befreit wäre. Und fraget dann
ob noch Jemand glaubt, in der Politik gäbe es keine große
Schlechtigkeit, die Tage seines politischen Lebens sind ge-
zählt, seine Träume verschwunden, sein Wirken gelähmt, seine
Schritte blaucht, und Verachtung der Preis seiner Thaten.

Die Ligourianer in Wien.

Ich glaube die Tendenz dieser Zeitschrift, welche nur
politische Interessen verfolgt, nicht außer Akt gelassen zu haben,
wenn ich über den Diden der Ligourianer, welche sich auch in
die Politik Oesterreichs eindrängten und einen nicht unbedeu-
tenden Einfluß auf die katholischen Höfe Europa's aus-
übten, frei und unumwunden spreche und ihn einer Beleuchtung
unterziehe, welche die frühere Kritik strenge verfolgte. Um
jedoch den Leser hierbei nicht zu ermüden, wollen wir ihm zeit-

weise interessante Sigourianer-Geschichten mittheilen, zum Aerger und Verdruß seiner Anhängerinnen. —

Es war im Jahre 1820, als der Orden der Sigourianer mit Saß und Paß in die kaiserlich-österreichischen Staaten seinen Einzug hielt, das heißt, man gestattete seine Aufnahme. Freilich gab es aufgeklärte jedoch vereinkelte Köpfe, welche gewaltig dagegen ihre Stimme erhoben, aber sie wurden unterdrückt. Nicht zwecklos hat man den Redemptoristen (Sigourianern) herrliche Palläste mit Gartenanlagen in und um Wien eingeräumt. Ihre Aufgabe war, jeden oppositionellen Gedanken, der nicht rein serviler (knechtlich) und gehorsamer Art war, unmöglich zu machen, zur Verdummung der untersten Schichte redlich das übrige beizutragen und gefügige Werkzeuge der Regierung zu werden. Wie sie ihre Aufgabe lösten, beweist ihre freiwillige Flucht von Wien, weil sie schlaue genug erkannten, daß ihre Rolle geendet sei, da das Volk mündig wurde.

Die Sigourianer sind ein den Jesuiten eng verschwisterter Orden. Ihr Stifter war Alfons Maria de Siguori aus Neapel, anfangs Advokat, später Jesuit, welcher im Jahre 1732 den Orden vom „Erlöser“ stiftete. Unsere hochlöbliche österreichische Regierung schenkte ihnen volles Vertrauen, weil sie die konservative (alt hergebrachte) Politik aufrecht erhielten. Merkwürdig unter andern sind die prophetischen Worte ihres Schüßlings, des dritten Ordengenerals Franz Borgia (sprich: Bortscha): „Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, als Wölfe regieren wir, wie Hunde wird man uns überall verjagen, aber wie Adler werden wir uns wieder emporschwingen.“ In der That wir können nicht genug ihre Thätigkeit, ihre Geschäftigkeit und ihr finstres Treiben in den Tagen des starren Absolutismus bewundern.

Vorzüglich entfalteten sie als Seelsorger und Prediger der niederen ärmeren Volksklasse, ganz besonders der Diensthöfen, denen sie beratende Freunde!! und Ermunterer! waren, eine unermüdete Activität (Thätigkeit). Auch in diplomatischen Geschäften versuchten sich die ehrwürdigen patres (beil. Väter) und sollen in der That einem gewissen Metternich sehr ersprißliche Dienste geleistet haben. — O Sigourianer! die Welt ist schlecht geworden, die Wiener sind Rebellen (dieses soll das Morgengebeth des Vater Ehrenreich sein); die Wohlfahrt unserer Seele ist gefährdet, wir sind durch eure Flucht dem himmlischen Vater entrückt worden! Unsere Frauen und Töchter sind untröstlich! — Mancher Leser wird glauben ich mache Spaß, nein, man lese einmal im „österreichischen Zuschauer“ das Beileidschreiben des Vater Ehrenreich und man wird sich überzeugen, daß ich nicht überspannt schreibe. Die Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit dieses Ordens, dessen Mitglieder nicht einmal des Stranges würdig waren, zeigen folgende authentische (verbürgte) Daten. — Ein Mädchen aus der Umgebung von Wien diente in einem vornehmen Hause der Hauptstadt und besaß die völlige Zufriedenheit ihrer Herrschaft. Nach und nach aber wurde das Mädchen in sich gekehrt, still und beinahe tiefinnig. Die übrigen Diener hörten sie des Nachts laut schreien, plötzlich auffahren und mit gerungenen Händen wie besessenen in ihrer Kammer umherlaufen.

Leben Sonntag, Dienstag und Freitag ging sie zu den Sigourianern zur Beichte, bis sie endlich krank wurde, das Bett nicht mehr verlassen konnte, und sich mit allen Symptomen der fürchterlichsten Köperschmerzen auf ihrem Lager wälzte. Die besorgte Herrschaft ließ einen Arzt kommen, bei dessen Anblick das unglückliche Mädchen in einen Schrei des Entsetzens ausbrach, und ihn endlich um Gotteswillen bat, er möge sie nicht anrühren und sich flugs weggeben, sonst müsse sie eine Beute der Hölle werden. Kopfschüttelnd begab sich der Arzt, dessen Schachsinne sogleich den Zusammenhang ahnte, hinweg,

holte sich die Vollmacht, einige Magistratspersonen zuziehen zu dürfen, und begab sich, als dieß geschehen war, wieder zu der Kranken zurück. Hier aber hörte er Nachrichten, die seine Vermuthungen zur Gewißheit steigerten. Er war kaum weg gewesen, so hatte sich ein Vater Sigourianer eingefunden, sich als den Beichtvater des Mädchens etc. erklärt, und befahlen, dieselbe sofort in ein geistliches Krankenhaus zu bringen, wo seine Gebete und geistlicher Beistand! sie alsbald wieder herstellen würden. Als der Arzt in das Haus trat, war man eben beschäftigt das in einer Ohnmacht liegende Mädchen fortzutragen. Trotz der wüthenden Protestation des Pfaßers, der unter lauten Verwünschungen aller Anwesenden das Haus verließ, wurde jetzt im Beisein der Zeugen die Kranke untersucht — und alle Anwesenden waren von dem was sie sahen, mit Schreck und Entsetzen erfüllt. Das Mädchen trug um den nackten Leib, zwischen Brust und Hüfte einen 3 Zoll hohen und 8 Pfund schweren eisernen Keifen, dessen innere Seite eine raube Oberfläche, nach Art einer Feile zeigte! Dieser Keif hatte die Haut des zarten Mädchenkörpers zerrissen, war in das offene Fleisch eingedrungen und hatte eine so fürchtbar anzusehende Wunde bereitet, daß der Arzt an der Lebensrettung der Gemarterten zweifelte. Die Hüftknochen, auf welchen die schwere Last ruhte, lagen gänzlich bloß und es läßt sich ermessen, welche gräßliche Schmerzen die Unglückliche bei jedem Schritte, jeder Bewegung erdulden mußte. Nach ihrer spät erfolgten Heilung sagte sie aus, daß jener Vater Sigourianer ihr eigenhändig das Marterwerkzeug um den Leib gelegt habe, nachdem sie ihm im Beichtstuhle reuig bekannt, daß sie bei einem Spaziergange auf's Land in gedanklosem Scherze einige Kirschkerne in das Innere einer am Wege liegenden Stationskapelle geschnippt habe! Sieben Wochen lang hatte sie diese Martern ertragen, gegen welche die Strafe des verworfensten Galcerensklaven nur eine Spielerei ist. — Ich lege die Feder weg und dank innigsten Dank unserer Revolution, daß sie solche Scheusale der Menschheit, solch Ungethüme, solch entmenschte Menschen in die Flucht gejagt hat. Sie haben sich selbst das Urtheil gefällt. Und gesetzt, unsere Revolutionen seien wirkungslos, und brächten das verhaßte System, wenn die Aufregung der Gemüther verrauchet ist, wieder zum Aufschwung, so haben sie uns doch den unerreichbaren Ruhm gewährt, daß diese galgenfähigen Menschenmörder das Weite gesucht haben.

Republik und Radikalismus.

Wir Oesterreicher bekümmerten uns, als das System der Knechtschaft in seiner vollen Blüthe war, wenig oder gar nicht um die Politik. In die Regierung war so dienstfertig uns das Interesse für Politik zu verleiden, indem sie durch des erkaufte Censors Hände Alles, was nur einen Blick in unsere Sklaverei werfen, oder gar zu einer Schilderhebung führen konnte strich; wir waren dagegen im März so kühn, dem Censor seinen Griffel zu zertrümmern und das frühere die Aristokratie, den Jesuitismus, die Burocratie und das Spießbürgerthum allein seligmachende System mit Füßen zu treten, und ursprünglicher Volksherrschaft die Bahn zu brechen. Mit dem Eintritt in die Aera (das Zeitalter) der Freiheit tauchten politische Namen auf, bei deren Nennung man uns „des Hochverrathe“ beschuldigt hätte, und welche daher manchem schlichten Staatsbürger fremd bleiben würden, wenn es sich die Presse nicht zur Aufgabe gestellt hätte, minder Gebildete über ihr neues Verhältniß zum Staate aufzuklären. — Auch gegenwärtiger Artikel soll hierzu beitragen. — Das Wort „radical“ ist lateinischen Ursprungs und seine Urbedeutung im politischen Sinne bezeichnet, die

Ausrottung und Neugestaltung des Bestehenden, nicht aber den Umsturz alles Bestehenden, wie die konservative Presse behauptet. Der Radikalismus, obwohl er mit der Revolution eng verbunden ist, will nicht das Oberste zu Unterst' kehren, sondern alle schädlichen, freiheitsfeindlichen Institutionen entfernen und immer selbstgegebene auf Volkssouveränität gegründete Gesetze anerkennen; wobei die dynastischen Interessen unberücksichtigt bleiben; obwohl der Radikalismus keinen Umsturz des Thrones beabsichtigt, wenn er nicht gegen ihn auftritt, sondern Hand in Hand mit demselben das Werk der Demokratie und Volkssouveränität einführen und vollenden hilft, worauf die Krone von selbst auf das Volk übergeht. Alexander der Große sprach: So wenig am Himmel zwei Sonnen leuchten können, eben so wenig können zwei mit gleicher Macht ausgerüstete Herrscher in einem Reiche ihre Majestät behaupten. Ein souveränes Volk mit einem souveränen Fürsten ist nicht denkbar. Entweder der Fürst oder das Volk vereinigt in sich die höchste, und untheilbare Majestät, entweder muß der konstitutionelle Fürst auf die Souveränität Verzicht leisten, und übergibt sie dem Volke welches dann demokratisch im wahrsten Sinne des Wortes geworden ist, oder der konstitutionelle oberste Beamte muß die Souveränität an sich reißen, und das Volk geräth in den starren Absolutismus. — Wir Oesterreicher legen uns in neuester Zeit den Namen Demokraten bei; aber wohl nur aus Eitelkeit; die wir nicht Demokraten im wahrsten Sinne des Wortes sind. Denn das Wort Demokratie ist griechischen Ursprungs, bedeutet Volksherrschaft, und Volksherrschaft ist identisch (gleichbedeutend) mit Republik. Aus dem bisher Erläuterten können wir mit Recht behaupten, daß die Redensart, „demokratische Monarchie“ ein greller Widerspruch ist; denn was das Beiwort demokratisch bejaht, verneint das Wort Monarchie und umgekehrt, besser wäre die obige Redensart folgender Maßen ausgedrückt: „Eine auf der Basis volksthümlicher Institutionen bestehende Monarchie.“ Es ist nicht zu läugnen, daß die konstitutionelle Regierungsform den Staatsbürgern viele Vortheile gewährt; sehen wir aber auf Frankreich, die Lehrmeisterin der Politik, so wird uns die Periode seiner konstitutionellen Geschichte fortwährende Kämpfe entweder vom Volke ausgegangen, um seine Errungenschaften zu behaupten, oder vom Monarchen, um nicht als glanzloser Schattenkönig zu paradien und um ein bißchen! Absolutismus einzuführen. Bürger, wir wollen für unsere Errungenschaften mit unserm Blute einstehen und sehen einer volksthümlichen Konstitution erwartungsvoll entgegen, diese wollen wir aufrecht erhalten, wenn sie nicht eine Kopie der Verfassungsurkunde vom 25. April ist. Leider müssen wir es aussprechen, daß uns die Zukunft mit bangen Hoffnungen erfüllt, da der Reichstag seine Zeit in unnützen Interpellationen (Anfragen der Deputirten an das Ministerium) die Zeit vergeudet und die konservative Partei in der Majorität (Stimmenmehrheit) ist, doch wir können Revolutionen machen, und Barrikaden bauen, wenn man unsere Errungenschaften schmälern will.

Reichstag

Sitzung des 29.

Wien, die ganze Monarchie sah mit gespannter Erwartung auf die heutige Sitzung, denn Alles mußte genau, daß die zu lösende Frage, von unendlicher Wichtigkeit für die Sache

der Freiheit, für die Sache des Volks und des Rechts sei, das Ministerium, ja selbst vielleicht der Fortbestand des Reichstages hängt von der Lösung dieser Frage ab, und die Herren Abgeordneten lassen ihr Rednertalent glänzen, ohne zweckmäßige Mittel zu suchen, allen Parteien, allen Ständen, so viel wie möglich, ihre Rechte zu bewahren und zu schützen.

Wäre das Volk so protestfüchtig, wie die Herren Abgeordneten, es würde einen Protest einreichen, welchen kein Abgeordneter auch ohne Protokoll je vergessen würde. Der heutige Tag war zur Beschlussfassung bestimmt, und die Kammer beschloß, heute nichts zu beschließen. Warum war die Kammer nicht so gewissenhaft, als es galt 20 Millionen dem Volke zu nehmen? Wurde da auch drei Wochen debattirt? Das Verfahren, welches bei dem Rudlich'schen Antrag beobachtet wurde, war vom Anfange an, schlecht und unzulässig. In der Vollberathung hätte man nur die Hauptprincipien zu bestimmen gehabt, und das Weitere durch eine Commission ausarbeiten lassen können, jetzt, nach drei Wochen sind wir auf demselben Punkte, nur daß wir das Glück gehabt haben, die Pedanterien des Abgeordneten Borrosch, die Phrasen des Abgeordneten Umlauf und die Erzählungen des Abgeordneten Helfert bewundern zu können.

Der heutigen Sitzung wären wir lebzig,
Der liebe Gott sei uns Morgen gnädig.

Auch Interpellationen gab es die schwere Menge, selbst der Handelsminister, der bisher verschont geblieben, mußte d'ran glauben, und den Abgeordneten Schuselka erzählen, was er für die Gewerbetreibenden zu thun gesonnen sei. Die Maßregeln die der Minister Hornbostel zu treffen beabsichtigt, sind zweckmäßig, gut, wir wollen das Beste hoffen.

Der Minister-Präsident wurde auch interpellirt, es ist komisch zu sehen, wie sich die ganze Kammer um Baron Wessenberg gruppirt, nur um einige Worte erfassen zu können. Ja wir brauchen Minister die laut sprechen und schnell handeln, doch was das schlechte Organ der Herren Minister betrifft, so glaube ich ist das eine ansteckende Krankheit. Fischhof, der sonst so redelustige Präsident des Sicherheits-Ausschusses, spricht beinahe gar nichts mehr in der Reichskammer, seitdem er Ministerpräsident geworden. Wir wollen hoffen, daß er seinen löblichen Gewohnheiten getreu, mehr handeln wird.

Mit Geduld werden wir Morgen auf die Lösung dieser Lebensfrage warten, und wollen hoffen, daß die Vertreter der Böiker ihren hohen schönen Beruf vor Augen haben werden, und nie vergessen werden, daß es das Volk war, das sie gewählt, und daß sie folglich das Wohl des Volkes und somit das Wohl des ganzen Landes gründen und wahren müssen.

Notizen.

Nicht nur in Deutschland, selbst im Westen Europa's beginnt es zu tagen. In Spanien ist nämlich eine republikanische Bewegung ausgebrochen. 2 Corps von 700 und 400 Mann unter Molins sind vor Barcellona erschienen, haben die Städte Masnon und Badalona besetzt, die dortigen Truppen entwaffnet und sich nach Villanova gewendet. Viele junge Leute schlossen sich dem Zuge an. Eine ähnliche Schilderhebung brach in Tarragona aus.

Paris steht am Vorabende einer neuen Bewegung. Es herrscht daselbst große Unruhe und Spannung.